

## Das SSM soll agieren, nicht reagieren

### Rede der SSM-Präsidentin, Barbara Büttner, am SSM-Jubiläumskongress am 4. Juni 2004 auf dem Monte Verità

«Der Monte Verità ist kein gewöhnlicher Berg. Zwar hat er äusserlich nichts Imposantes – er könnte sich genauso gut Hügel nennen, denn er erhebt sich nur 350 Meter über dem Meeresspiegel und 150 Meter über Ascona. Aber dieser Berg hat auch eine Seele. Es ist ein verzauberter Berg. Ein Berg, auf dem mit Leidenschaft nach Wahrheit, nach dem Sinn und des Lebens gesucht worden ist »....

So beginnt der Schriftsteller Robert Landmann seine Geschichte über den Monte Verità, der ursprünglich schlicht «Monescia» hiess – und um 1900 umgetauft wurde von den Gründern des Sanatoriums, Ida Hofmann und Henri Oedenkoven. Ida Hofmann liefert auch die Erklärung: «Nicht weil wir behaupten, die Wahrheit gefunden zu haben oder monopolisieren zu wollen, sondern, weil wir danach streben in Wort und Tat wahr zu sein ».

Monte Verità – ein Name als Programm für einen alternativen Lebensentwurf - getragen vom «Verlangen nach Verlassen der veralteten gesellschaftlichen Ordnung, besser Unordnung, zum Zwecke persönlicheren Lebens und persönlicher Lebensführung », um nochmals Ida Hofmann zu zitieren.

Die von Ida Hoffmann damals festgestellte gesellschaftliche «Unordnung» hatte ihren Ursprung in der ungezügelter Industrialisierung im beginnenden 20. Jahrhundert. Die zunehmende Mechanisierung und Technisierung führte nicht nur vielfach zu einem erhöhten Leistungsdruck am Arbeitsplatz. Sie löste in Teilen der Gesellschaft auch einen «Modernisierungsschock» aus.

Und damit war die Diskussion um die «Lebensqualität» lanciert.



Barbara Büttner, SSM-Präsidentin spricht am Jubiläumskongress.

*Photo: Mario Conforti*

Und für diese Diskussionen, für eine Fülle von Utopien, von neuen Lebens- und Gesellschafts-Entwürfen - dafür steht bis heute der Monte Verità.

Sie merken also, verehrte Anwesende, das SSM hat den Tagungsort für seinen Jubiläumskongress nicht ohne Hintergedanken gewählt. Denn auch 100 Jahre später fallen Parallelen auf:

- > Die Suche nach Wahrheit zum Beispiel. Ist dies nicht eine journalistische Kardinaltugend, die immer wieder gefährdet ist und neu erkämpft werden muss?
- È Die «gesellschaftliche Unordnung». Hat nicht jede Epoche ihre Umbrüche und damit Unordnungen? Wir stecken mitten in der Phase der Globalisierung mit allen ihren Umwälzungen, auch im Medienbereich. Haben wir nicht allen Anlass zu Reflexion und Selbstbesinnung?
- È Der ständig steigende Leistungsdruck, dem sich der Einzelne im Arbeitsleben wie privat kaum noch entziehen kann. Hat die Diskussion um die «Lebensqualität» heute nicht wieder eine brisante Aktualität erhalten?

Doch bevor ich mich vom Reiz und Geist dieses Ortes völlig gefangen nehmen lasse, möchte ich mir doch erlauben, das SSM ein wenig zu loben – so wie sich das einem Geburtstagskind gegenüber geziemt.



Barbara Büttner, SSM-Präsidentin.

*Photo: Mario Conforti*

Das SSM hat sich in den 30 Jahren seines Bestehens von einer handvoll Gründungsmitgliedern zu einer kleinen, aber durchaus stattlichen Gewerkschaft mit gut 3 500 Mitgliedern aus dem Bereich der elektronischen Medien entwickelt.

Wir sind schweizweit organisiert, mit einem Zentralsekretariat und sechs Regionalsekretariaten, mit motiviertem und gut ausgebildeten Personal.

Unser Rückgrat aber sind unsere Mitglieder, die sich auf allen Ebenen ehrenamtlich engagieren – trotz der immer grösser werdenden Belastung im Beruf.

Das SSM hat sich als kleine, aber feine Gewerkschaft etabliert, ist verankert in der Schweizer Medienbranche. Wird politisch akzeptiert, ist in nationalen und internationalen Gewerkschaften vertreten, und in Fachkommissionen. Ist Mitglied des Presserates und des Schweizerischen Berufsregisters, ist vertreten in den Trägerschaften verschiedener Ausbildungsinstitutionen.

Und ist langjähriger Sozialpartner bei zwei Gesamtarbeitsverträgen innerhalb der SRG SSR idée suisse - und hoffentlich auch bald ein anerkannter Sozialpartner bei privaten Radio- und Fernsehunternehmen.

Die Pioniere der ersten Stunde mögen dieses Wachstum vielleicht erhofft, aber nicht unbedingt vorausgesehen haben.

Denn das SSM musste sich in den Anfangsjahren seine Akzeptanz als Sozialpartner erst mühsam erkämpfen. Bestand doch damals mit dem – inzwischen aufgelösten - VSRTA ein in der SRG bereits gut verankerter Verband.

Das SSM hat sich in den letzten 30 Jahren zu einer professionellen Gewerkschaft entwickelt, und hat den Sprung geschafft von einer reinen SRG-Gewerkschaft hin zu einer Mediengewerkschaft, der auch Beschäftigte anderer privater, vor allem elektronischer Medien angehören.

Alle, die dazu beigetragen haben, die Aktivistinnen und Aktivisten von damals und heute wie auch das Personal, können auf diese Leistung stolz sein. Viele sind heute auf dem Monte Verità anwesend.

Ich möchte Euch allen herzlich danken. Ihr habt einen wesentlichen und wertvollen Beitrag dazu geleistet, dass das SSM heute mit Recht und mit Stolz feiern kann.

Viele der frühen Aktivistinnen haben nicht nur im SSM, sondern auch bei der SRG Karriere gemacht. Dies war Ausdruck und Spiegelbild einer guten Sozialpartnerschaft. Jahrzehntlang war es dem Arbeitgeber nämlich bewusst, dass Angestellte, die in der Gewerkschaft aktiv sind, sich auch in besonderem Masse für ihre Arbeit engagieren und einen Blick fürs Ganze entwickeln.

Doch etwa Mitte der 90er Jahre vollzog sich ein Wandel in der Wertschätzung. Der neoliberale Zeitgeist schwemmte auch in der SRG eine Reihe von neuen Verantwortlichen an die Spitze, die Gewerkschaftsmitglieder vorzugsweise als «Klassenfeind» ansahen und nicht mehr als besonders engagierte Angestellte.

Da verkündeten Radiodirektoren freudig das Ende der 20jährigen Erfolgsgeschichte des SSM, und Fernsehdirektoren diskreditierten die Mitarbeitenden öffentlich als Beamte und ErbsenzählerInnen.

Es war die Zeit als der Nationale GAV gekündigt wurde und durch 9 Firmenverträge in den neu gegründeten Unternehmenseinheiten der SRG ersetzt werden sollte.

Es war die Zeit, als an Tagungen in Schweizer Nobelorten – vorwiegend in den Bergen – die versammelten SRG-Kader in Beifallstürme ausbrachen, als ihnen das nahende Ende des allzu machtvollen SSM verkündet wurde.

Ich würde sagen: zu früh gefreut! Das SSM lebt. Es ist sogar ausgesprochen lebendig.

Allerdings: Die Auswirkungen dieser sozialpartnerschaftlichen Eiszeit sind noch nicht ausgestanden: Ich nenne hier nur die Beschneidung der Mitwirkungsrechte und die rudimentären Informationen über unternehmerische Entscheide. Das letzte Beispiel in dieser Reihe: Die Machbarkeitsstudie zur Zusammenlegung der TV-Produktionen: Das Projekt Orion.

Auch haben wir in den letzten 5 Jahren mehr Schiedsgerichte anrufen müssen und Prozesse gegen die SRG geführt als in den 25 Jahren zuvor. Das finde ich unerfreulich.

Ein Weiteres stimmt mich mit skeptisch: Die zunehmende Dominanz der Betriebswirtschaft in den Medienunternehmen, auch in Häusern der SRG SSR. Es amüsiert mich zwar - wenn ich das so sagen darf - , dass sich ganz viele Kader und Vorgesetzte jetzt als Manager fühlen - und sich auch so nennen – und dass sie die New-Speak der Handbücher zunehmend verinnerlicht haben, sich statt «Leiter» lieber «head of» nennen und fließend von «workflows», «Balanced Score Cards» und «Service-Level-Agreements» sprechen.

Nur: ich würde gerne auch was über Inhalte hören. Eine Kostentransparenz ist das Eine - dagegen ist auch das SSM nicht. Genauso wichtig aber - gerade für ein gebühren-finanziertes Medienunternehmen - sind aber die inhaltlichen Strategien und Schwerpunktsetzungen. Und natürlich die Perspektiven der Mitarbeitenden.

Doch darüber hört man wenig bis gar nichts. Wer weiss, vielleicht wird ja Generaldirektor Walpen heute Nachmittag dazu etwa sagen. Aber wahrscheinlicher ist, dass auf die »normative Kraft des Faktischen« gesetzt wird, auf die Kosten/Leistungsrechnung. Sie soll es richten...

Allerdings: nicht überall denkt man in derart quantitativen Grössen: «Wir sind der Überzeugung, dass Qualität im Journalismus wesentlich von den Arbeitsbedingungen, von der Wertschätzung und der materiellen Stellung der Medienschaffenden abhängt», sagt, zum Beispiel ---- Medienminister Moritz Leuenberger...  
\*\*\*\*\*

Der Historiker Andreas Schwab stellt fest, dass «der Monte Verità immer dann in Mode kam, wenn sich für die intellektuelle Elite die Frage nach einer gesellschaftlichen Orientierung besonders akut stellte».

Ich sagte ja eingangs, dass es kein Zufall ist, dass wir auf dem Monte Verità unseren Geburtstag feiern: Denn auch das SSM steht heute vor grossen Herausforderungen, auf die wir noch längst nicht alle Antworten gefunden haben, geschweige denn griffige Strategien.

Die Herausforderungen sehe ich vor allem auf 3 Ebenen.

- È auf einer politischen Ebene
- È auf der sozialpartnerschaftlichen Ebene
- È auf der internen gewerkschaftlichen Ebene, also bei uns selber

Auf der politischen Ebene ist vor allem die laufende Revision des Radio- und Fernsehgesetzes zu nennen. Nach den Beratungen im Nationalrat fällt eine erste Zwischenbilanz vorsichtig optimistisch aus. Der service-public und die SRG wurden bestätigt und gestärkt. Gestärkt wurden aber auch die Privaten, durch liberalisierte Werbevorschriften und durch das Gebührensplitting, das das SSM ausdrücklich begrüsst, weil wir es - verbunden mit einem Leistungsauftrag - auch als qualitätssichernde Massnahme sehen.

Aber es ist ganz klar, das Gesetz wird der SRG herbe finanzielle Ausfälle bescheren, die – je nachdem, was der Ständerat beschliesst - noch deutlich höher ausfallen können als heute erwartet.

Und dies wird natürlich Folgen haben für die Leistungsfähigkeit der SRG, für ihre Mitarbeitenden und damit auch für unsere Mitglieder.

Denn die Synergien sind in den letzten Jahren bereits weitgehend «optimiert» worden, wie es so schön heisst.

Es ist also zu befürchten, dass es zu weiteren Abstrichen am Programm kommen wird. Und Programmabbau bedeutet immer auch Personalabbau.

Und das bedeutet: Die Arbeitsverdichtung wird noch mehr zu nehmen. Der Arbeitsstress mit Nachtarbeit, überlangen Diensten und Arbeitsperioden, Wochenend-Diensten usw. wird steigen. Für die Einzelnen wird es immer schwieriger werden, diese Belastungen auszuhalten und die beruflichen, familiären und individuellen Anforderungen und Bedürfnisse noch unter einen Hut zu bringen zu können.

Von sinkenden Löhnen und Teuerungsausgleichen möchte ich da gar nicht mehr gross reden.

Denn hier geht es um eines der wichtigsten Güter: Die Gesundheit der Mitarbeitenden, ihre physische und psychische Unversehrtheit.

Hier müssen wir, gemeinsam mit dem Arbeitgeber, rechtzeitig nach Lösungen suchen – und das wird Zugeständnisse von beiden Seiten bedürfen. Vielleicht sollten wir deshalb versuchen, eine Art Sozialpakt zu schmieden, der im beiderseitigen Interesse gegenseitige Konzessionen, aber auch Sicherheiten beinhaltet.

Damit meine ich: das SSM sollte über die Frage diskutieren: Was - und in welchem Ausmass - können wir dazu beitragen, dass die SRG dem zunehmenden politischen, wirtschaftlichen und kommerziellen Druck widerstehen kann - ohne dass Arbeitsplätze abgebaut, der Gesundheitsschutz und das Qualitätsangebot aufs Spiel gesetzt werden, zentralisiert oder privatisiert wird.

Dies wird eine unserer grossen Herausforderungen werden. Unkonventionelles Denken wird gefragt sein, die Quadratur des Kreises der Anspruch.

Und damit bin ich eigentlich schon längst bei der 2. Ebene angelangt, der sozialpartnerschaftlichen. Da kämpfen wir mit demselben Problem, wie alle anderen Gewerkschaften auch: Mit der Durchsetzung des GAVs in der Praxis.

Wir haben ein Vollzugsmalaise.

Seit Inkrafttreten des GAVs 2000 kämpfen wir dagegen an – leider mit mässigem Erfolg. Und auch der GAV 2004 hat keine Wende gebracht. Wenn ich bedenke, wie viele personelle und finanzielle Ressourcen wir für die Durchsetzung des GAVs aufwenden müssen – Ressourcen, die wir eigentlich gar nicht haben – dann ist das mehr als ärgerlich.

Ich finde, die ständige Verletzung der GAV-Bestimmungen durch die Vorgesetzten, die durchaus vorsätzlich und auch mit «dirty tricks» erfolgt: so etwas kann auch nicht im Interesse des Arbeiters liegen. Denn das sorgt für ständige Unruhe und Unzufriedenheit im Haus.

Wir haben vertragliche Vereinbarungen, die wir gemeinsam ausgehandelt haben - und an die haben sich beide Vertragspartner zu halten. Da ist unsere Haltung eindeutig.

Doch eines muss ich dazu auch sagen – und da komme ich zur dritten Ebene, die der kritischen Selbstreflexion, wenn Sie so wollen:

Einen Teil Schuld an der Misere tragen nämlich auch wir: Denn wir sind inkonsequent, was die GAV-Auslegung angeht.

So möchte die die eine SSM-Gruppe\_zumindest die unbedingte Einhaltung des Arbeitsgesetzes und seiner Verordnungen garantiert wissen. Anderen wiederum ist das weniger wichtig und sie sind bereit, auf Unternehmensebene eigenständige Regelungen auszuhandeln, die vielleicht besser den Betriebsrealitäten und –bedürfnissen entsprechen und auch Rücksicht nehmen auf lieb gewordene Gärtlis. Auch wenn dies den national ausgehandelten Regelungen nicht entspricht.

So haben wir eigentlich immer eine Regel mit ganz vielen Ausnahmen – zwar nachvollziehbar und begründet.

Aber die Konsequenz ist: Der GAV kann so gar nicht wirklich durchgesetzt werden. Die vielen Unsicherheiten und auch Ungerechtigkeiten sind die zwangsläufigen Folgen.

Deshalb müssen wir dringend darüber diskutieren, ob wir uns diese Patchwork-Strategie in Zukunft noch leisten können - sollen oder vielleicht sogar müssen. Gibt es vielleicht eine, auch sozial akzeptable Patchwork-Strategie - und wie könnte die aussehen? Oder ist ein starker nationaler GAV für alle nicht doch die bessere Lösung?.

Dass es bei dieser Diskussion auch um die Autonomie der Gruppen geht, liegt auf der Hand - und macht die Sache nicht einfacher...

Ich frage mich aber auch, ob wir die Diskussion nicht vertiefter angehen und einmal ganz grundsätzlich über die Rolle und das Selbstverständnis von Gewerkschaften reden müssen.

Mich ärgert sehr, dass in letzter Zeit jeder, ob Arbeitgeber, Politiker oder Journalist, geradezu lustvoll die Gewerkschaften nur noch als «Status-quo-Bewahrer» und «Aufbruchs-Verhinderer» schmäht. Sie machen es sich zu einfach!

Aber steckt nicht vielleicht doch ein Körnchen Wahrheit darin?

Ich will und kann mir nicht anmassen, über andere Gewerkschaften zu sprechen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen im SSM, habt Ihr nicht auch manchmal das Gefühl, das SSM re-agiert nur noch und a-giert zu wenig?

Nehmen wir nicht zu oft die Vorschläge des Arbeitgebers als Basis für unser Handeln? Und werden denkfaul, weil dem ausser noch mehr Liberalisierung und Flexibilisierung zu Lasten der Mitarbeitenden nur wenig Innovatives einfällt. Und weil wir dann auf ebenso bewährte Manier reagieren können, nämlich mit der Forderung nach Besitzstandswahrung.

Die fortschreitende Technologisierung macht neue Arbeitsmodelle nötig.

Müssten wir uns da nicht stärker einbringen und eigene Modelle erarbeiten, die den Interessen der Mitglieder Rechnung tragen, aber auch dem wirtschaftlichen, politischen und betrieblichen Umfeld? Im Sinne des vorhin angedeuteten Sozialpaktes?

Müssen wir nicht vermehrt auch auf Qualitätssicherung achten – und angesichts der ständigen Effizienzsteigerungen die Qualitätsstandards unserer Arbeit definieren?

Dies hiesse in der Konsequenz: Unsere Gewerkschaftspolitik wird sich künftig um mehr kümmern müssen als nur um Lohn und Arbeitszeit.

Würde uns eine solche Offensiv-Strategie uns aber nicht vielleicht sogar attraktiver machen, gerade auch für die Jungen, die uns vielfach im besseren Fall als reine Dienstleistungsorganisation begreifen, im schlechteren als sture Gewerkschaft, die sie daran hindert, so zu arbeiten, wie sie wollen.

Diese Debatte über unsere Identität, unser Selbstverständnis, unseren Auftrag – die müssen wir führen. Sehr bald führen.

Ich habe in den letzten Minuten mit voller Absicht die Finger auf wunde Punkte gelegt. Ich wollte damit gewiss nicht unsere Leistungen schmälern. Aber wir müssen auch in die Zukunft schauen und mittel- und langfristige Perspektiven entwickeln.

Und ich weiss: das SSM ist stark genug, die skizzierten Herausforderungen anzunehmen und nach kreativen und konstruktiven Lösungen zu suchen.

Ich wünsche mir, dass wir für die anstehenden Diskussionen etwas von jener Aufbruchstimmung mitnehmen können, die dieses «Bermuda-Dreieck des Geistes», wie Harald Szeemann den Monte Verità bezeichnet hat, so berühmt gemacht hat.

Und dass diese Aufbruchstimmung uns beflügelt.

Ich danke Ihnen, ich danke Euch für die Aufmerksamkeit .

